

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 30

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Hispanisches.

„Hispa“ öffnete die Pforten
Auf dem Biererfelde nett,
Und die Bundesstadt, die machte
Auch schon — Hispanoilett':
Vom Bahnhof bis zum Bärengraben
Sind die Lauben fein geschmückt,
Also, daß sich sehr das Auge
Der Besucher dran entzückt.

Unter all den Laubenbogen
Steden Lämpchen, zierlich, klein,
Glänzen, zwischen Grün, des Abends
Grad wie Marienkäferlein.
Münster, Räsigturm und Zytglogg
Sind beleuchtet wunderfein,
Also, daß man glaubt, man würde
Wo im Märchenlande sein.

Auf den Aarebrüden schlängelt
Auch sich hin ein Lichterband,
Oben teils, teils wieder unten
An des Gehsteigs tiefstem Rand.
Lichtreflexe fallen nächtlich
Auf die Aarewellen hold,
Und die Wellen gleichen, glitzernd,
Grad als wären sie von Gold.

Bundesstadt ist nachts elektrisch,
Selbst vom Gurten strömt das Licht,
Und der Rosengartenhügel
Macht ein liebliches Gesicht.
Und man wandelt durch die Straßen
Mit Behagen und Genuß,
Und man muntelt froh vom „Hispa-
Geisterstunden-Wirtschaftschluß“.

Cha.

Ferieplän.

Der Gedanke, üsi hürige Ferie zur Abwächslig einisch am Meer, am vil besungene, vil geprisene Meer zuezspringe, isch nid so ganz vo ungeschätz ho, usere plöschliche spontane Ugabung use. Mer het im Gägeteil scho mängs Jahr tief im Härz inne gschlummeret, sich aber, will verschideni materielli Gründ dergäge is gfi, nid chönne düreringe. S' isch aber nid ds Materielle allei gfi, das dä Gedanke nid het zur Tat la cho, es het sicher ou am sechste Wille derzue gählt, besser gseit, a der Begeisterung, am sacré feu, das alli Hinder- niß, chynlich mit em änge Alltag verbundeni Bedänte und ängstlich Erwägung — un- bezahlti Rächnung, d'Schtüüre indegriffe — sie- gerich überwindet. Jesh ändlich, im Jahr 1931, het sich die Idee, a ds Meer z'gab, zum sechste, unabänderliche Entschluß möge düretrohe. Mir isy zwar gäng no i däm Bärn, aber der Tag der Abreis isch bereits sechtgleit, e Hufe Proschpätte und Offerte vo allne mögliche Ho- tels und Pensione us der Bretagne und Nor- mandie, vom Atlantische Ozean und em Mittel- ländische Meer lige imene wüeschte Därenand uf mym Arbeitstisch zwüsche halbfertige Manu- strypt, Landcharte, Büecher und Kataloge. E Plan vo Paris und e Proschpätt vo der Ex- position Coloniale bi Vincennes isch ou derby

und macht: Chumm, chumm! Wär wett da chönne widerstah, bsunders wenn das Schtedtli so gäbig am Reiselwäg ligt. „L'appétit vient en mangeant“, seit der Franzos und wenn me einisch a ds Meer geist, so möcht me doch ou Paris no grad chly aluege. On revient tou- jours à ses premiers amours! Es isch zwar scho mängs Jahr här, sitdäm i mi dert als junge Bürschtel uf em herte Pflaschter vom sündige Babel umetriebe ha, mit e paar fran- zösische Broche, mit emene Hufe hochgeschwellte Plän und emene unerschütterliche Vertraue i Zuekunft. O, la jeunesse dorée!... „Mit tausend Masten segelt der Jüngling durch's brausende Meer, mit wehenden Wimpeln, still auf gerettetem Boot kehrt in den Hafen der Greis“, cha me ou hie säge. Das mit em Greis stimmt allerdings nid ganz mit der Wirk- lichkeit übere.

Schöni, unvergählich Zyte isy einewäg gfi und der Gwunder isch groß, ga z'luege, ob uf de Grands Boulevards no gäng so ne Mords- betrib isy, ob d'Eglise de la Madeleine, mit eme antike Tämpel verglychbar, no nüt vo ihrer wunderbare Schönheit und Harmonie ver- lore heig, ob der Sacré-Coeur im Montmartre immer no i syr schtrahlende Reinheit uf Paris abeluegi, der Eiffelturm no gäng am ghe Pfla- schteiht, und im Moulin Rouge doch halt, nid us der Schuel schwäge!

D'Kolonialausstellung isch natürlich ou öppis, das me mueß gseh ha, mi gehört ja alli Wunder brichte vo Lüt, die se scho bluedt hei. Es isy e Spectacle merveilleux, e Pracht ohniglyche, es Märli us 1000 und einer Nacht. Aber Gäld bruch me ou, hets gheisse, Gäld uf 1000 und zrugg, e Umstand, dä bi myr Frau der Gwun- der nach däm Märli us 1000 und einer Nacht scho es bisli reduziert het.

Aber mir hei jesh einewäg beschlosse, es paar Tag, unter allem Vorbehalt, ds Paris, im Härz der Grande Nation, zuebringe, und druf abe us de vo all dene Freude, Gnüß, Schtrapaße, schlaflose Nacht und so wyter am Meer ga z'erhole.

Mir hei zwar nid im Sinn, nume gäng untätig am Meeresstrand z'hödle und wie synerzyt d'Zyphigenie uf Tauris i die ferni, unerreichbari Byti z'starre, bhüetis nei! Mir wei ou mit de Meereswälle intimeri Befannt- schaft mache und us i dene Woge nach Chräfte tummle, einisch so rächt Salzwasser gurgle, daß mer no i spätere Zyte dervo cheu zehre, re- schpektive ueschepeue. A welem Ort mir us wärde niederla, isch wie gseit no unbeschimmt. D'Uswahl isch schwär. Jedes Bain de mer het sälbschtredend die schönst, längst, Plage, une salubrité parfaite, le sable le plus fin, la température la plus douce. D'Hauptsaach isch, daß mir irgendwo a ds Meer chöme und daß e alte, lang gehegte Traum ändlich zur Er- füllung chunt. „Träume sind Schäume“, heißt es zwar und d'Erfahrung lehrt ein, daß der- für gjorget isch, daß d'Bäum nid i Himmel wachse. Aber für us wärde seligi Schprüch wohl kei Gältung ha, mir halte us a das schöne Wort: Frisch gewagt, ist halb gewonnen! A ds Meer wei mer und wenn mer müesche z'zueß gah und brandschwarze Hunger lyde! A ds Meer, a ds vil besungene, vil geprisene Meer!

Für hüt will i jesh Schluß mache und spätere wieder d'Füllsäder i d'Hand näh, we mer de hei sy vom Meer, retour de Paris. I säge vorläufig adieux, liebi Schlapperläubler et au revoir!

Sch p a h.

Anekdoten.

Ein schwieriger Auftrag.

Der englische Maler Gabriel Rossetti, der sich besonders durch seine Porträts berühmter Männer aus dem Altertum einen Namen gemacht hat, erhielt eines Tages den Besuch eines indischen Fürsten, der nach Besichtigung seiner Werke zu ihm sagte: „Ich möchte Ihnen eine Bestellung geben. Malen Sie mir das Bild meines Vaters.“ — „Ist Ihr Herr Vater zur Zeit in London?“ — „Nein, mein Vater ist tot.“ — „Haben Sie vielleicht eine Photographie von ihm oder etwas Ähnliches?“ — „Nein, wir haben nichts dergleichen.“ — „Wie kann ich da ein Bild von ihm malen?“, erwiderte der Künstler, „das ist doch ganz unmöglich.“ — „Wieso ist das unmög- lich?“ fragte der Fürst kopfschüttelnd, „Sie haben doch Julius Cäsar, Hannibal und Johannes den Täufer gemalt und diese doch auch nie gesehen. Warum können Sie also nicht meinen Vater malen?“ — Trotz dieses zutreffenden Einwurfs mußte Rossetti auf den Auftrag verzichten.

Die Uhr schlug zuerst.

König Georg III. von England war in allem sehr pünktlich und verlangte gleiches auch von anderen. Lord Harle, der mit dem König wetteiferte in dieser Tugend, wahr- scheinlich um bei ihm stets in Gnaden zu sein, hatte einst eine Audienz beim König in Schloß Windsor und kam einige Minuten zu spät. Gerade als er das Vorzimmer be- trat, tat die Uhr den letzten Schlag der zwölfsten Stunde. Wütend, daß er eine Viertel- minute zu spät gekommen war, hob der Lord seinen Stod und schlug das Glas der Uhr entzwei. Der König trat in dem Augenblick ein und verwies dem Lord sein Verhalten: „Aber Harle, Sie haben ja da meine Uhr in Stücke geschlagen.“ — „Verzeihung, Maje- stät, antwortete der Lord, „aber sie schlug zuerst.“ Der König lachte herzlich und ver- zieh dem Lord seinen Zorn.

Humor.

Ein Wunsch. „Muetti, vo der Schuel hani g'nueg . . . hüt wieder . . . de Lehrer . . jesh hani aber würkli g'nueg! . . .“
„Aber, was isch dann scho wieder los?“
„Weißt du, Muetti, gäll, wann de Willi wieder g'fund ischt, dörf ich dann d'Majere ha?“

Die Diplomatin. „Also Kind, ich habe den Kurt recht gern, aber ein junges Mädchen muß immer vorsichtig sein. Wenn er dich also fragt ob er dich küssen darf, dann sagst du nein . . .“

„Ja, Mama, wenn er nun aber nicht fragt?“

„Denke dir, Anni“ sagt die Mutter zu ihrem sechsjährigen Töchterchen, „Großvater und du, ihr seid beide am 2. November geboren.“ — Anni ist sehr entzückt ob dieser Mitteilung: „Wie nett! dann sind wir, Großvater und ich, eigentlich Zwillinge.“